

Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

21. Sonntag im Jahreskreis

Eine messianische Lesart, ausgehend von Schlüsseln

Das Evangelium des heutigen Sonntags (Matthäus 16,13-20) stellt eine zentrale Frage in den Mittelpunkt – eine Frage, von der ausgehend wir alle Erzählungen der Evangelien lesen könnten. Genauer handelt es sich um eine Doppelfrage, eine Frage in zwei Stufen, deren Fortgang eine wichtige Entwicklung anzeigt. Jesus fragt seine Schülerinnen und Schüler zunächst: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Darauf folgen sofort einige Antworten, die sehr plausibel klingen: für Johannes den Täufer, den wiedergekommenen Propheten Elija, den Propheten Jeremia oder einen anderen Propheten. Es fällt auf, dass Jesus durchgängig mit Propheten identifiziert wird. Sein Auftreten war offensichtlich deren Gestalt am ähnlichsten. Danach folgt die zweite Frage: „Ihr aber, wer sagt ihr, dass ich bin?“ Das ist nicht mehr die Frage, die einen Bericht von anderen erwartet, sondern auf das abzielt, was die Hörerinnen und Hörer selbst denken. Wir könnten die Frage vielleicht auch so reformulieren: Ihr, die ihr schon einige Zeit mit mir unterwegs seid, mich gehört und erlebt habt, ihr, die ihr die Meinungen der anderen hört und die ihr die Heiligen Schriften, aus denen ich lebe, kennt, was denkt denn eigentlich ihr über mich? Habt ihr zu einer Antwort gefunden? Lassen wir uns nicht durch den Umstand von dieser Frage abbringen, dass Petrus sofort eine Antwort parat hat: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Jesus selbst bestätigt die Antwort zwar, sagt aber auch, dass Petrus, was er gesagt hat, noch nicht aus sich selbst weiß: „Selig bist du, Simon Barjóna; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Zunächst ist das ein besonderes Lob: „Du, Petrus, antwortest nicht aus Deinen eigenen Interesse und Meinungen heraus, sondern sagst das, was dir mein Vater im Himmel offenbart hat.“ Aber das scheint mir nur die halbe Übersetzung der Antwort zu sein. Müssten wir nicht auch hinzufügen: „Du, Simon Petrus, sprichst etwas aus, was mein Vater dir offenbart hat, aber es ist dir noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen. Was du sagst, muss auch Teil *deines* Lebens werden. Nimm an, was dir offenbart wurde, und sprich es nicht nur nach, sondern mache in deinem Leben etwas Individuelles daraus. Gib dem, was dir offenbart wurde, deine eigene Gestalt. Du bist doch der Petrus, der Fels, auf dem ich meine Kirche aufbauen möchte.“ Wie schwer es Petrus fallen wird, bei seinem Bekenntnis als seiner eigenen Überzeugung zu bleiben und diese nicht zu verraten, werden wir an anderen Stellen des Evangeliums noch hören. Das deutet sich übrigens durch den Ort der Frage bereits leise an: Jesus stellt die Fragen nahe der Stadt Cäsarea Philippi, einer Stadt, deren Name an den Cäsar, den Kaiser,

erinnert. Wo die kaiserliche Macht spürbar wird, ist es nicht einfach, bei seinem Bekenntnis zu bleiben.

Die Lesung aus dem Buch Jesaja (22,19-23) wurde offensichtlich ausgewählt, weil sie eine Parallele zum Evangelium hat. Im Evangelium lesen wir nach den Fragen, die Jesus stellt: „Du bist Petrus – der Fels – und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben“. In der Passage aus dem Buch Jesaja geht es darum, dass das Amt des Palastvorstehers von einem gewissen Schebna auf Eljakim übergehen soll. Der Prophet sagt im Namen Gottes:

„Deine Herrschaft gebe ich in seine [Eljakims] Hand und er wird zum Vater für die Einwohner Jerusalems und für das Haus Juda. Ich werde ihm den Schlüssel des Hauses David auf die Schulter legen. Er wird öffnen und niemand ist da, der schließt; er wird schließen und niemand ist da, der öffnet.“

Die deutlichste Parallele ist die Übergabe der Schlüssel an Eljakim und an Petrus, wobei die Übergabe im Falle des Petrus bereits den Charakter eines Bildwortes hat. Welche Schlüssel hätte Jesus denn in der Hand gehabt, die er dem Petrus hätte geben können? In der Folge ist diese Metapher kirchlich meist im Hinblick auf die Übergabe von Amt und Macht interpretiert worden. Die Liturgie hat dazu jedoch eine alternative Bedeutung bewahrt. In der Woche vor dem Weihnachtsfest werden im Stundengebet besondere Antiphonen gesungen, die alle einen biblischen Hintergrund haben und ihre Referenzstellen auf das Kommen des Messias beziehen. Am 20. Dezember singen wir:

O Schlüssel Davids,
Zepter des Hauses Israel –
du öffnest, und niemand kann schließen,
du schließt, und keine Macht vermag zu öffnen:
o komm und öffne den Kerker der Finsternis
und die Fessel des Todes!

Die Schlüssel haben hier nichts mit der Übergabe eines Amtes oder von Macht zu tun, sondern sind ein Hinweis auf das messianische Leben: Der Messias ist das Tor, das aufgeschlossen wird und durch das hindurch man in den Bereich eines neuen Lebens eintritt. Beziehen wir das noch einmal zurück auf die Evangeliumsstelle, wäre die Übergabe der Schlüssel an Petrus nicht primär die Betrauung mit einem Amt, sondern die Einladung, auf das in Jesus eröffnete messianische Leben hinzuweisen. Petrus soll Zeuge des Messias werden (wenn er das ist, kann er ja auch Papst werden, wichtiger ist jedoch das andere).

Von hier aus können wir auch den Hymnus aus dem Römerbrief (11,33-36), den wir ebenfalls heute als Lesung hören, verstehen – er vertieft das Geheimnis des Kommens des Messias, für das Petrus Zeugnis ableget und in das auch wir eintreten sollen:

O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unergründlich sind seine Entscheidungen,
wie unerforschlich seine Wege!
Denn wer hat die Gedanken des Herrn erkannt?
Oder wer ist sein Ratgeber gewesen?
Oder wer hat ihm etwas gegeben,
sodass Gott ihm etwas zurückgeben müsste?
Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung.
Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.

Im Kontext der heutigen Stellen können wir das Wort des Paulus so verstehen, dass die unergründliche Entscheidung Gottes das Senden des Messias ist. Sein Kommen ist der rettende, aber unableitbare und unerforschliche Weg. In ihm zeigt sich die Tiefe und der Reichtum der Weisheit Gottes. In ihm wird Gott erkennbar. Der Kontext, welchen der Hymnus innerhalb des Briefes an die Gemeinde von Rom hat, wird in der Lesungsauswahl nicht sichtbar. Diesen könnten wir nur aus der Erinnerung an die vergangenen Sonntage erschließen: Der Hymnus ist das Ende der Überlegungen des Paulus zur bleibenden Freundschaft von Kirche und Israel – einer Freundschaft, die Paulus sehnlichst wünscht, die er aber schon zutiefst gefährdet sieht (er warnt eindringlich vor christlichem Hochmut gegenüber Israel).

Ausgehend von der Metapher der Schlüssel haben wir den Texten des heutigen Sonntags eine messianische Lesart gegeben. Es ist eine mögliche, nicht die einzige denkbare Lesart. Etwas davon klingt auch im 138. Psalm an, wenn es heißt:

Erhaben ist der Herr, / doch er schaut auf den Niedrigen, *
in der Höhe ist er, doch er erkennt von ferne.

So ist der Messias zu verstehen: Nicht als Herrscher, sondern als einer, der aus der Höhe auf die Niedrigen sieht, sie erkennt und annimmt.